

PREDIGT HILDESHEIM, ROGATE, 27.4.2008, Ex.32,7-14

7 Der Herr aber sprach zu Morse: geh, steig hinab; denn dein Volk, das du aus Ägyptenland geführt hast, hat schändlich gehandelt.

8 Sie sind schnell von dem Weg abgewichen, den ich ihnen geboten habe. Sie haben sich ein gegossenes Kalb gemacht und haben's angebetet und ihm geopfert und gesagt: Das ist dein Gott, Israel, der dich aus Ägyptenland geführt hat.

9 Und der Herr sprach zu Morse: Ich sehe, daß es ein halsstarriges Volk ist.

10 Und nun laß mich, daß mein Zorn über sie entbrenne und sie vertilge; dafür will ich dich zum großen Volk machen.

11 Morse aber flehte vor dem Herrn, seinem Gott und sprach: Ach Herr, warum will dein Zorn entbrennen über dein Volk, das du mit großer Kraft und starker Hand aus Ägyptenland geführt hast?

12 Warum sollen die Ägypter sagen: Er hat sie zu ihrem Unglück herausgeführt, daß er sie umbrächte im Gebirge und vertilgte sie vom Erdboden? Kehre dich ab von deinem grimmigen Zorn und laß dich des Unheils gereuen, das du über dein Volk bringen willst.

13 Gedenke an deine Knechte Abraham, Isaak und Israel, denen du bei dir selbst geschworen und verheißen hast: Ich will eure Nachkommen mehren wie die Sterne am Himmel, und dies ganze Land, das ich verheißen habe, will ich euren Nachkommen geben, und sie sollen es besitzen für immer.

14 Da gereute den Herrn das Unheil, das er seinem Volk zudedacht hatte.

Liebe Schwestern und Brüder,

man wundert sich, wenn man diese Verse liest. Man wundert sich über Gott. So viel Menschlichkeit, soviel Ungöttliches in seinem Auftritt in diesen Versen. Sagen wir es einmal etwas direkt: Gott ist beleidigt, daß das Volk, das er aus Ägypten geführt hat mit der Hilfe des Morse, ihm bei der erstbesten Gelegenheit von der Fahne geht. Es baut sich einen Stier, ein Kalb, wie es etwas spottend im biblischen Text heißt, und betet ihn als einen neuen Gott an. Das ist ja schon von der Beschreibung her so albern, daß man sich wundert, wieso Gott darüber so beleidigt und empört sein kann. Aber: Er schnaubt geradezu vor Wut und will das ganze Volk sofort in den Orkus schicken.

Hat er schon vergessen, was bis dahin alles passiert ist: das dauernde Schielen auf die Fleischtöpfe Ägyptens, die Sache mit den Wachteln, das ewige Gemurre um Wasser, das Gott ein ums andere Mal aus der Wüste herausgezaubert hatte, all diese kindlichen und kindischen Verhaltensweisen, die er nahezu jeden Tag beobachten konnte?

Und überhaupt: er hätte sich in den vergangenen Jahrhunderten allmählich an den Stil der Menschen gewöhnen können. Die sind eben so, die Leute, die er einst in das Paradies gesetzt hatte. Von den frühesten Vertretern an sind die Menschen, die in der Schrift beschrieben werden, allesamt sehr normale und fehlerbehaftete Kreaturen. Ihnen mißlingt ziemlich rasch ziemlich viel und sie haben durch die Bank ein reichlich löcheriges Gedächtnis. Da ist nun der Vorgang am Berg Sinai nicht wirklich überraschend. Man wundert sich: Gott gebärdet sich wie ein unweiser Vater, der davon überzeugt ist, daß er mit mehr Härte und am Ende mit blanker Gewalt seinen Willen durchbekommt. Er überlegt sich sogar, mit Mose eine neue Sippschaft aufzubauen, die ihm dann besser die Treue hält. Keine Sorge, mein Lieber, möchte man ihm zurufen, die nächsten Kinder sind auch nicht besser. Gewöhne dich lieber daran, daß es so ist, wie es ist. Das erspart einem eine Menge Ärger und Nächte voll geraubten Schlafes.

Man wundert sich aber auch über das Gegenargument des Mose. Der ist bei dieser Auseinandersetzung ja erstaunlich realistisch. Er versucht gar nicht erst, eine Gnadenfrist herauszuschlagen, etwa nach dem Motto: Herr, laß es uns noch einmal versuchen; wir wollen es auch nicht wieder tun; ich werde mein Bestes geben und mich noch mehr anstrengen, daß sie nicht auf falsche Pfade geraten; usw. All das unterläßt er geflissentlich, weil er selbst seine eigenen Erfahrungen gemacht hat. Das eine oder andere Mal befand er sich schon am Rande der Steinigung, seit sich das Volk aus Ägypten unter seiner Leitung aufgemacht hatte.

Er packt statt dessen Gott bei seiner Ehre. Sein Argument lautet: wenn du deinem Zorn freien Lauf läßt und die ganze Mischpoke in den Wüstensand setzt, um sie verderben zu lassen, dann fällt das am Ende auf dich zurück. Der eigentliche Schadensfall ist nicht der Tod des Volkes, sondern der Verlust deiner Glaubwürdigkeit. Natürlich kannst du, Gott, Völker kommen und gehen lassen, wie es dir beliebt, natürlich kannst du irgendwen zu einem Stammhalter für eine neue Gemeinde auserwählen und es dann noch einmal versuchen, aber was ist das für eine kurzsichtige Aktion! Die anderen Völker, die du um deiner Liebe zu Israel willen im Meer hast ertrinken lassen, die du kujoniert hast, die mit Schrecken und Feuer umgekommen sind, die werden sagen: was ist denn das für ein lächerlicher Gott, der sich erst wie eine verwundete Mutter über ihr Kind legt und alles angreift, was ihm zu nahekommt, um es am Ende einfach liegenzulassen?

Und noch mehr: wenn du, Herr, dieses Volk vernichtest, dann brichst du ein Versprechen. Du hast ja wohl nicht umsonst Abraham, Isaak und Israel einen Schwur getan, ihre Nachkommen zu segnen und zahlreich zu machen wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Meer. Sollte es dir einfallen, diesen Eid zu brechen, dann glaubt dir niemand mehr etwas. Herr, so sagt Mose es in etwas feierlicherer Form, wenn du jetzt aus der Haut fährst, dann

hast du verloren. Wir auch, klar, uns gibt es dann auch nicht mehr, aber vor allem bist du alle Reputation los. Nicht nur du hast ein Gedächtnis, sondern wir, die Menschen, haben es auch.

Das Argument könnte menschlicher nicht sein. So ähnlich geht es in Diplomatenkreise auch zu. Es geht um Rettung der Ehre, um Kontinuität der Beziehungen, um Abwägung von Gütern, deren politischer Wert ins die Waagschale geworfen wird. Mose ist alles andere als ein devoter und kniefälliger Gottesknecht, der am Sinai seine Befehle empfängt und sie dann auf dem Feld der Geschichte exekutiert. Eher so etwas wie ein spiritueller Außenminister seines allerdings halsstarrigen Volkes.

Das Verwunderlichste aber ist: Gott knickt ein. Es gereute den Herrn das Unheil, das er seinem Volk zgedacht hatte, so heißt es. Er läßt ab von seinem Zorn und gibt, auch wenn das nicht ausdrücklich im Text vermerkt ist, Mose im Grunde recht. Er sieht ein, daß er da zu weit gegangen ist, besser: daß diese Form des Umgangs mit dem erwählten Volk nicht sinnvoll ist. Der christliche Bibelleser muß darüber ein wenig stutzen. Kann man so mit Gott umgehen, wie ein orientalischer Teppichhändler auf dem politische Basar? Ist es legitim, mit solchen menschlichen und abgezirkelten Argumenten dem Allerhöchsten auf den Leib zu rücken? Ist das nicht alles im Grunde eine fromme Gutenachtgeschichte aus anderen Zeiten, so wie die vielen Wunderheilungen im Neuen Testament, die man eigentlich auch nicht mehr ernst nehmen kann im Zeitalter von Computertomogrammen und DNA – Analyse? Überhaupt: so reden mit Gott, als stünde er einem gegenüber und würde seine Stirn in Falten legen, wenn wir besonders gute Argumente haben? Man wundert sich erneut.

Man kann diese Geschichte so abtun. Man fiele damit nicht einmal aus dem christlichen Glauben heraus. Es ist möglich und gelegentlich auch leichter, sich in die Rolle eines eher fatalistischen Empfängers göttlicher Fügungen schicken – dann ergibt das meist eine stilles Leiden am Ungemach dieser Welt, nicht selten verbunden mit einer etwas neurotischen Sehnsucht nach den himmlischen Sphären. Manches im Neuen Testament legt diese Haltung sogar nahe. Auch im EG haben wir eine wunderbare Hymne auf diese Lebenseinstellung, aus der Feder von Paul Gerhardt: „Gib dich zufrieden und sei stille in dem Gotte deines Lebens ...“ (EG 371). Nichts unschickliches also.

Aber man begibt sich der ganzen Buntheit des Gebetslebens. Beten nach Ex.32 hat einen sehr energischen Kern, ist alles andere als Stillhalten. Es heißt: Gott bei seinem Wort nehmen, ja, ihn darauf behaften, ihm auf den Fersen bleiben und ihn ggf. gegen seinen eigenen Willen zu einer anderen Sicht der Dinge bringen. Wenn das Wort nicht zu oberflächlich wäre, könnte man sogar sagen, es gibt eine sportliche Note in dieser Schilderung. Es ist eine Art Wettstreit, der da auf dem Berg stattfindet, ein Wettstreit über das Geschick des Volkes, bei dem es kei-

neswegs so ist, dass von vornherein Gott als Sieger feststeht und Mose nur nachsprechen muß, was die himmlische Herrlichkeit ihm aufträgt.

Anders formuliert: die Geschichte ist kein Schicksal. Sie ist plastisch. Gott ist zugänglich, und er hört auf uns. Beten lohnt sich effektiv. Gott läßt sich erweichen – nicht immer, gewiß, aber auch nicht nie. Was offenbar zieht und ihn berührt, kann man an dieser wunderlichen Geschichte sehen: Gott bei seinem Wort nehmen, ihn festlegen auf das, was er verheißen hat. Denn: nicht wir haben ihn festgelegt. Er selbst hat das getan. In seinem Volk Israel und in seinem Sohn Jesus Christus. Da ist Gott weich, sozusagen. Da hat er einen Raum für uns geschaffen.

Ich glaube, es gibt einen Dreischritt des offensiven Betens, der uns hier vorgelegt wird. Erster Schritt: die Bitte vortragen. Nebenbei bemerkt: die üblichen Fragen, ob das auch für Bitten nach einem neuen Haus oder einem Maserati oder einer erfolgreichen Karriere gilt, sind eine eigene Behandlung wert, aber sind für unsere Überlegungen nicht triftig. Also: die Bitte vortragen. Zweiter Schritt: fordern, daß Gott zu seinem Wort steht. Am besten mit Verweis auf die einschlägige Stelle der Schrift, so wie Mose es hier auch tut. Diese Forderung ist wichtig, weil sie derjenige Punkt ist, zu dem Gott sich verhalten muß. Man spielt sozusagen den Ball in die andere Hälfte des Spielfeldes.

Dritter Schritt: Vertrauen, daß Gott handelt. Vertrauen, vertrauen, vertrauen. Er ist jetzt am Zug. Es handelt sich hier nicht um einen Mechanismus. Auch Mose hat ja nicht gewußt, ob sie Sache gut ausgeht. Gott bleibt frei, auch hier. Aber das Gebet weigert sich ipso facto, sich einfach abzufinden. Es glaubt, daß Gott mitzieht, sich aufmacht. Deswegen Vertrauen, dies vor allem. Das Vertrauen ist am Ende die Kraft, die das Gebet wesentlich macht.

Liebe Schwestern und Brüder, das ist eine treffliches Gebet: Bitten, Fordern, Vertrauen. Amen.